Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Ein und zwanzigster Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

Ein und zwanzigster Brief.

Cöln.

An uns selbst hoffentlich soll nun der Wunsch des Gesundzerreißens jener deponirten Kleidungsstücke noch erfüllt werden. Siehe, Roderich! wo die Noth am größten ist, ist auch immer die Hülfe am nächsten. Das ist ein altes wahres Wort; also hat es sich gestern auch an uns erwiesen. Friedrich, der Repräsentant der theologischen Facultät, befolgte den Rath unsrer Bekannten in der freundlichen Universitätsstadt, und ging gestern Morgen, mit seiner Inscription, zu den theologisch-katholischen Professoren aus, in der Hoffnung, Einen vielleicht für einen gefälligen Vorschuß gewinnen zu können. Und er war so glücklich. Hermes, der uns schon durch seine herrlichen Schriften Vertrauen eingeflößt hatte, besuchte er zuerst, traf ihn aber nicht zu Hause, indem noch nicht die Verlesungen begonnen haben, und darum noch viele Professoren und der größte Theil der Studirenden verreist

ist. Da sprach unser guter Friedrich mit seiner, ihm angebornen, Offenherzigkeit, und seinem Vertrauen einflößenden und einnehmenden Wesen, den Professor Gratz an, und der edle, wackre Mann willfahrte mit der größten Freundlichkeit seiner Bitte. Dieses unerwartete Vertrauen auf unsre Ehrlichkeit hat unsern Muth und unsre Hoffnung wieder kräftig gestärkt, — denn mehr noch, als die vorgeschossene Summe, freute uns die Art und Weise, mit der der würdige Lehrer unsern Wunsch erfüllt hatte.

Durch jene Summe aber sehen wir uns nun in den Stand gesetzt, die, auf dem Büreau von dem Schiffer niedergelegten, Kleider wieder einzulösen. Nachdem ich dieß Werk freudig vollbracht hatte, ging ich nun mit einer sehr heitern und dankbaren Stimmung, auf dem Wege zu jenem Lehrer, dem ich einen freundschaftlichen Gruß zu überbringen, das Vergnügen hatte, in die neue Pfarrkirche zum heiligen Remigius, wo die Messe, vor dem hell erleuchteten Altare abgelesen wurde, und ich vereinte meinen Dank und mein Gebet

mit den frommen Seufzern der andächtigen Gemeinde. Dann aber holte ich unsre Bekannten ab, und wir besuchten zuerst den Römer- oder St. Remigiusplatz, auf dessen Mitte sich ein römischer Siegesaltar auf einem, aus Basaltsäulen zusammengefügten, Fels erhebt. Dieses ehrwürdige Monument wird von einigen Gelehrten für die ächte ara Ubiorum gehalten, und führt die Inschrift: Deae Victoriae Sacrum. — Darauf besuchten wir das ehemalige Residenzschloß, das jetzt zu einem musterhaften Universitätsgebäude umgeschaffen worden ist. Wir traten in mehrere Hörsäle und auch in das sogenannte Auditorium maximum. Jene zeichneten sich durch eine angemessene Einrichtung und ein freundlich heiteres Aeußere, dieses aber durch eine geschmackvolle, wahrhaft fürstliche Decorirung aus. Aus den meisten Lehrsälen genießt man eine malerische Aussicht auf das Siebengebirg, und an das herrliche Gebäude stoßen anmuthige Schattengänge, wo sich, in den freien Stunden, die Studirenden heiter ergehen können. Auch die Bibliothek besuchten wir,

und ihre Einrichtung und das vortreffliche Locale — man hat mehrere hohe, schöne und helle Säle dafür gewählt, — gewannen nicht minder unsern freudigen Beifall. Am sogenannten schwarzen Brete aber fanden wir die Namen werther, lieber Bekannten aus L., die der Senat, für eine Zeitlang, der akademischen Bürgerschaft für verlustig erklärt hatte, indem ihnen Theilnahme an verbotenen Verbindungen zur Last gelegt wurde. Die Namenszüge erfreuten uns, aber die Ursache, warum sie hier angeschlagen waren, that uns leid. Nun besuchten wir den englischen Garten, wo wir auf dem sogenannten alten Zolle einen herrlichen Anblick auf den Rhein, auf das Siebengebirg, den Godes- und Kreuzberg genossen.

Da zeigten uns die Freunde, Arndts heitre, sehr schön gelegene Wohnung, am Ufer des königlichen Flusses, in einem Weingarten. Roderich! in solch einer Wohnung, das Rechte im Herzen und vor Augen, in der Mitte einer glücklichen, liebenden und geliebten Familie; — muß es sich da nicht der Wissenschaft, der

Kunst und der Natur mit ihren reich gebotenen Genüssen, recht glücklich leben lassen? —

Auch in Poppelsdorf oder Clemensruhe, ein Lustschloß mit einem Garten, der jetzt, zum Frommen der Universität, in einen botanischen Garten verwandelt wird, und auf dem Kreuzberge, auf dessen Höhe, von Poppelsdorf, eine prächtige Tannenallee hinaufführt, wurde mir Bonns freundliche, heitere Lage immer anziehender und lieber, und ein alter, theurer Wunsch lebte in mir von Neuem auf, hier den Rest meiner akademischen Laufbahn verleben zu können.

Für dieses Mal aber riefen uns die herrlichen Worte des Dichters zu unsrer weitern Wanderung auf. Willst Du sie hören? sie sind köstlich schön und wahr.

Frei durch des Himmels umsonnten Plan
Gehet des Adlers herrliche Bahn;
Frei durch die Wellen des Meeres und frisch
Schwimmet voll üppigen Lebens der Fisch.
Also der Starke durch Berg und Thal
Findet sein Vaterland überall.
Wenn Dich die Woge der Sorge auch drückt,
Nur in den eigenen Busen geblickt!

Wer nicht verzagt an der eigenen Kraft
Immer sein eigenes Glück sich noch schafft;
Ist es nicht hier; so ist es doch dort,
Und die Sonne, sie leuchtet an jeglichem Ort.

Die Freunde hatten uns begleitet, bei dem Herausgehen aber war noch das beliebte Weihrauchblatt aller braven Burschen in einem Krämerladen eingekauft worden, und Wilhelm hatte dabei seine Pfeife stehen lassen, das unter dem heitern Scherzen aber nicht bemerkt. Erst eine gute Stunde hinter Bonn gewahrte er den Verlust. Die Pfeife war ihm ein liebes Andenken an Jena, und die darin so froh verlebten Stunden. Die Freunde aber waren schon längst nach ihrem einladenden Musensitze zurückgekehrt, als daß wir ihnen hätten den Auftrag geben können, sie uns nach Cöln zu schicken. Da entschloß sich der gute Friedrich mit Freuden, das vergessene Schmauch- und Rauchinstrument herauszuholen. Wir lagerten unterdessen im schattigen Dunkel der Bäume, — hatten uns aber doch dadurch um zwei Stunden

verspätigt, und wie rüstig wir denn auch fürder eilten; wir kamen ziemlich spät in dem, von Außem sich königlich darstellenden, Cöln an. Im Bonnischen Posthofe ziehen gewöhnlich auch die Bonner Musensöhne ein; so war auch uns dieß Gasthaus empfohlen worden, und wir finden uns da wirklich recht einheimisch. Den gestrigen Abend verbrachte das Kleeblatt, bei einigen Flaschen, recht fröhlich, in der Hoffnung, hier nun gewiß aller Noth entbunden zu sein. Denn Cöln war zum dritten Postamte von mir bestimmt worden, und mein rastloser M. musste mir geschrieben und meine Wünsche erfüllt haben. Und, Roderich! doch war unsre Hoffnung wieder eitel und leer. Wir haben auf der Post mehr als ein Mal nachgefragt, und immer eine verneinende Antwort erhalten. Wie das nun so geht; — der Mensch hält lange, recht lange an der Hoffnung fest. So viel Mal in unserm gegründeten Erwarten getäuscht, setzen wir nun unsre Hoffnung auf Düsseldorf, und Friedrich denkt, da Gelder und Briefe, von Coblenz aus, nachgeschickt

zu finden. Glücklicher Weise fanden wir einen Offizier von dem hiesigen Genie-Corps wieder, mit dem wir die Fahrt auf einer hochlöblichen Thurn- und Taxis'schen Post von Eisenach bis Hanau gemacht hatten. Ein trefflicher, lieber junger Mann, zu dem ich mich schon auf dem Postwagen mit Innigkeit hingezogen fühlte. Wir hatten ihm versprochen, ihn hier auf- und zu besuchen, — und er schien sich herzlich zu freuen, daß wir Wort gehalten. Mit ihm besahen wir den größten Theil der Stadt, den Hafen, wo auch er an der Leitung des Wasserbaues Theil nahm, und den herrlichen, einzigen Dom, dieß Meisterstück altteutscher Baukunst. Wie Dir bekannt sein wird: er ist unvollendet geblieben, und Jeden, der diesen majestätischen, kühnen Meisterbau anstaunt, betrübt das: auch mich, auf der andern Seite aber will es mich dabei gemahnen, Roderich! als stehe er da, ein Zeugniß der abgenommenen ermangelnden Kraft. Man hat einen Entwurf zu seiner Vollendung, auch einen Kostenanschlag unternommen; aber ich glaube nicht, daß der

hinzukommende Theil, mit dem Vollendeten in völlige Harmonie treten werde. Die Baukunst hatte ihren Culminationspunkt erreicht und ihre Blüthe ist vorüber, — und denn ist es besser, er bleibt unvollendet. Meine Gefühle in diesem schönen, himmelhohen Dome — Roderich! die kann ich Dir nicht beschreiben; ich fühlte mich, in diesen Hallen, Gottes Liebe und Gnade näher. — Begnüge Dich mit der Versicherung, daß mir schon, um dieses einzigen Genusses, um des Schauens dieser Kathedrale Willen, die ganze weite Reise belohnt sein würde. Das schöne alte Gemälde der Stadtpatronen von 1410, welches die heiligen drei Könige, wie sie das göttliche Kind auf dem Schooße der Mutter anbeten, die heilige Ursula mit ihren Gespielen und den heiligen Gereon mit seinen Rittern vorstellt, und selbst das berühmte, in der Kapelle, hinter dem Hochaltare aufgestellte und im jonischen Styl aufgeführte Denkmal der heiligen drei Könige, mit all seinen kostbaren, antiken Schätzen an Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen, und unschätzbaren Denk-

mälern, an geschnittenen römischen und griechischen Steinen, konnten mich nicht so ansprechen, wie unvergleichlich und herrlich auch dieses letztere Kunstwerk gefunden werden mag.

In diesen Dom möchte ich noch oft gehen, Roderich, und seine Schönheit und Pracht würde mich immer wieder von Neuem mit Wonne und Freude erfüllen. Bedauernswerth ist, daß er nicht einen schöneren, freieren Platz um sich herum schaut. Die schlechtesten, erbärmlichsten Hütten sind, in den verschobensten Winkeln und Richtungen, um ihn her angebaut. Ist es aber doch auch wiederum, als müsste sich nun der herrliche Bau um desto kühner und stolzer erheben.

Auch die Stadt selbst gefällt mir nicht. Wenn auch einige Straßen breit und angenehm sind, so sind doch die meisten höchst unfreundlich, winklig und schmutzig. Die Häuser erinnern, bei weitem zum größten Theil, an längst vergangene Jahrhunderte, strecken ernst und schaurig hoch in die Luft ihre Giebel empor, und wenn man auch Häuser modernen Geschmackes findet, so giebt

das nur noch einen schreiendern Contrast. Ein Apotheker hatte sein altes, ehrwürdiges Gebäude, so halb im heutigen, halb im frühern Geschmack, abputzen lassen; allein er scheint keine Nachahmer zu finden. Es macht aber auch einen widerlichen Eindruck, ungefähr wie dann, wenn man einen achtzigjährigen Mann in unsre heutigen, englischen Modekleider stecken wollte. Würden die Straßen nur recht reinlich gehalten, — Cöln, sollte ich meinen, müsste immer einen, in seiner Art schönen, ehrwürdigen Anblick darbieten. Der Hafen hat mir sehr, sehr viel Freude gemacht; dieß Leben und Wogen und Treiben in Geschäften, das Aus- und Einladen der Fahrzeuge ist mir ein noch zu neues, interessantes Bild, als daß es mich nicht jedes Mal erfreuen sollte. Aber auch noch eine andre Freude hatten wir auf diesem Platze fröhlichen, lebendigen Verkehrs. Wir trafen den Schiffer, mit dem wir von Mainz bis Coblenz auf der Diligence gefahren waren, und der gefällig unsre Sachen angenommen hatte. Der Mann freute sich herzlich, uns

einen Gefallen damit erwiesen zu haben, und uns noch ein Mal wieder zu sehen. Seine Freude war unverkennbar, und mit herzlichen Worten bat er uns, ihn doch ja! in Mainz zu besuchen, wenn wir ein Mal wieder dahin kämen. Wir erzählten ihm von unsern vereitelten Hoffnungen, und er nahm innigen, wahren Antheil an unsrer unverschuldeten Verlegenheit. So, mein Roderich! finden wir meist unter den Menschen die wahrsten, herzlichsten Gemüther, die, von Außen, vielleicht oft roh und unempfindlich scheinen. Vielen Menschen streicht ihre Lebensweise diese abschreckende Farbe an, allein es ist eine leichte Wasserfarbe; untersuche den Grund, und Du wirst oft ein herrliches Charactergemälde in Oel darunter finden, dessen Farben ungeschwächt blühen, und die keine Zeit und kein Ort verwischt. — Heute Abend giebt hier die Gesellschaft des Herrn D. die herrliche Oper Don Juan; das Innere des hiesigen Theaters ist uns als sehr geschmackvoll und freundlich gerühmt worden, auch würde ich gern die Leistung beurtheilen, da ich dem

Herrn D. meine Aufwartung machte, und nun doch auch gern seine Gesellschaft kennen lernen möchte; allein der wackere Offizier will uns besuchen, und, wo möglich, uns auch mit einem freundschaftlichen Vorschusse, zu unsrer schwachen Reise-Casse, erfreuen. Da wollen wir denn, bei einer Tasse Thee, vielleicht den ersten und letzten Abend, die Gesellschaft eines jungen, liebenswürdigen Mannes genießen, der uns an diesem großen, weitläuftigen, wahrhaft drückenden Orte mit einer freundschaftlichen und gefälligen Gesinnung entgegen kam, die wir um so weniger vergessen werden, je seltner sie heut zu Tage wird, und je kürzer die Zeit war, in der wir diese liebe, theure Bekanntschaft machten und pflegten.